

Hausfrau und Mutter noch auf ein sinnliches Motiv sehen wolle, man *lieber auf Geld Rücksicht nehmen möge*, weil dieses *länger als alle Schönheit* und aller Reiz vorhalte, zum soliden Lebensglück sehr viel beitrage und selbst das Band der Ehe fester knüpfe, weil der Wohlstand, in welchen sich der Mann dadurch versetzt sieht, ihn wenigstens mit lebenswürdiger Dankbarkeit gegen seine Gattin erfülle.“

Nun — es geht doch nichts über Idealismus!

Wir kennen die tiefe Verachtung, mit der Kant in seiner Ethik alles Streben nach Lust gestraft hat. In jedem Falle, so meinte er, müßten die Neigungen zugunsten der sittlichen Pflicht unterdrückt werden, und stets müsse die Vernunft Gewalt haben über alle körperlichen Begierden. Allein — die Begierde, geriebenen englischen Käse zu essen — die schien von jener Forderung ausgenommen, denn ihr konnte Kant doch nicht widerstehen; selbst dann nicht, als der unmäßige Genuß dieser Speise — Kant hatte zwischen allen Gängen einer Mahlzeit starke Käseportionen sich reichen lassen — den alten Herrn in Lebensgefahr gebracht hatte. Als Wasianski, der fürsorgliche Freund, nun nicht mehr dulden wollte, daß Kant das für ihn so gefährliche Nahrungsmittel weiterhin zu sich nehme, da war der große, rigoristische Moralphilosoph vollends verzweifelt. „Kant wollte einen Gulden, einen Taler und mehr für ein wenig Käse geben, mit dem Zusatze: Er habe es ja dazu!“ Und als der Freund nicht nachgeben wollte, „brach Kant in wehmütige Klagen über die Verweigerung des Käses aus“.

Ja — wenn es um echten englischen Käse geht und dazu noch um geriebenen — wo soll da wirklich die Vernunft ihre Kraft hernehmen? Am Ende war Kant doch nur das, was ihn noch lebenswerter machen muß — ein Mensch von Fleisch und Blut?!

Zweifellos ist die Ethik jener Bereich, in dem die Diskontinuitäten in Kants Wesen ihren sympathischsten Ausdruck finden. Wohl hatte Kant als Theoretiker das Mitleid für ethisch minderwertig erklärt und aus dem Bereich der echten Moral ausgewiesen in den der bloßen „Legalität“. Als Praktiker aber öffnete er diesem Mitleid wieder alle Pforten seines weichen, gütigen Wesens. Man könnte meinen, Kants berühmte Wohltätigkeit sei nicht einem mitleidigen Herzen, sondern nur einem ausgeprägten Pflichtbewußtsein entsprungen. Pfliegte er doch in seiner komplizierten Sprache zu sagen: *Es muß keine Knickerei oder Kargheit irgendwo statthaben*. Aber die anmutige, so wenig bekannte Geschichte vom „Glasbegräbnis“ ist, gleich vielen andern Taten Kants, nur aus einem starken Gefühl selbst für die möglichen Leiden seiner Mitmenschen zu erklären. Eines Tages nämlich, bei Tische, hatte ein Bediensteter ein Weinglas zerbrochen. Aus Besorgnis, der Diener oder jemand anderer könnte sich verletzen, duldete Kant nicht, daß die Glassplitter berührt würden. Er selbst sammelte sie dann auf einem Teller, ließ einen Spaten holen und ging dann mit seinem Freunde Jachmann in den Garten, um das Glas selbst zu vergraben. Verschiedene Stellen wurden ihm dafür vorgeschlagen, immer wieder aber machte Kant den Einwand, hier könnte doch einmal irgend jemand an den Splintern Schaden nehmen. Bis endlich, nach vieler Überlegung, an einer alten Mauer ein dem Philosophen passender Platz gefunden war. Nun wurde eine tiefe Grube angelegt, und Kant vollzog persönlich die feierliche Bestattung des zerbrochenen Weinglases. Jetzt erst war er beruhigt.

Wenn Kant in seinen Mannesjahren die Grenzen des heimatlichen Königsberg